

Follower

Harry x Draco

Von Rejah

Kapitel 17: Bei vollem Bewusstsein

Hi!

In diesem Kapitel macht Harry eine 'interessante' Entdeckung ...

Kapitel XVII : Bei vollem Bewusstsein

Im Nu war der Abend angebrochen und ich machte mich mit einer gewissen Routine zu ‚meinem‘ Kerker auf, wo McGonagall bereits auf mich wartete.

„Guten Abend.“ murmelte ich verständlicherweise schlecht gelaunt.

McGonagall sagte nichts, aber ich hatte auch keine Antwort erwartet. Stattdessen hielt sie mir die Tür auf und ich ging durch diese, seltsamerweise allein davon von einer gewissen unterschweligen Furcht erfüllt, die sich bis in meine Haarspitzen ausbreitete.

Natürlich war der Raum, in dem ich mich jetzt befand, immer noch derselbe wie das letzte Mal. Immer noch die gleiche Kälte, die er ausstrahlte, die gleiche Eintönigkeit, die gleiche Kargheit und Distanz. Von den wenigen Möbeln war nur noch ein Stuhl heil geblieben.

Ich setzte mich auf genau diesen, sah aber nicht auf, auch, als meine Lehrerin sich verabschiedete.

Ich merkte, wie sie kurz stockte, scheinbar noch auf irgendeine Reaktion meinerseits hoffte, doch als da nichts kam, zog sie die Tür langsam hinter sich zu.

Mit einem knirschenden Geräusch hörte ich, wie der Schlüssel umgedreht wurde und wartete ein weiteres Mal auf meine Verwandlung.

Ich saß ruhig da, die Hände auf meinen Schenkeln, den Blick starr auf das einzige Fenster gerichtet. Schließlich hielt ich es nicht mehr aus und stand so heftig auf, dass der Stuhl, auf dem ich gesessen hatte, dabei mit einem krachenden Geräusch umkippte. Ich beachtete ihn nicht, sondern trat näher an das Fenster, während ich bereits ein leichtes Kribbeln spürte, das sich durch meinen Körper zog.

Das Fenster war vergittert. Langsam hoben sich meine Arme und legten sich beinahe sanft um die eisernen Stäbe. Ich erinnerte mich an eine Nacht, die fast dieselbe Szene beinhaltet hatte. Damals, als ich zwölf war und meine Verwandten mein Fenster vergittert hatten, damit ich nicht auf dumme Gedanken kam - damals hatten mich Ron und seine Familie gerettet.

Hier gab es kein Entkommen.

Meine Hände verkrampften sich etwas bei dem Gedanken, lockerten sich aber sofort wieder, als es heller wurde. Gebannt verfolgte ich die einzelnen Lichtstrahlen, die sich heimlich zum Fenster geschlichen hatten und sich langsam weiter ausbreiteten.

Mit einem Aufkeuchen ließ ich die Gitterstäbe los, als hätte ich mich verbrannt. Ich wich zurück, doch das Licht des Mondes kam näher. Gleichzeitig spürte ich ein prickelndes Gefühl, das stärker und stärker wurde, bis es schließlich zu Schmerz wurde.

Mein Blut fühlte sich an, als würde es kochen, als ich schließlich in die Knie sank, die Arme so fest an meinen Körper gepresst, als würde mein Leben davon abhängen. Ich biss mir auf die Lippe, wollte um jeden Preis einen Schrei verhindern. Tränen traten aus meinen Augen, fielen lautlos zu Boden.

Meine Kleidung spannte, riss und ich schrie auf, beinahe befreit, fiel zu Boden, blieb dort liegen, zuckend, während mein Körper seinen Fluch vorantrieb, sich in die Länge zog, so lange, bis auf dem feuchten Steinen nicht mehr ich, ein Mensch, lag, sondern ein großer, magerer Wolf.

Der Schmerz hörte auf und hinterließ ein unangenehmes Pochen, das sich besonders hinter meinen Schläfen ausprägte.

Ich regte mich nicht.

Hechelnd lag ich da, meine Augen von dem soeben noch erlittenen Qualen fest zusammengekniffen, und traute mich nicht, auch nur einen einzigen Muskel zu bewegen.

Es war sicherlich alles nur ein Traum. Es konnte nicht sein, dass ich in einer anderen Gestalt auf dem Boden eines Kerkers lag. Es durfte nicht sein.

Ich bewegte meine Hände, rappelte mich umständlich auf. Es fiel mir seltsamerweise furchtbar schwer, mich gerade aufzurichten.

Ich betrachtete meine Umgebung. Ein Kerker.

Ich wollte einen Schritt tun, da verlor ich das Gleichgewicht und konnte mich gerade noch mit meinen Händen auffangen.

Meine Hände waren behaart und rundlich.

Fassungslos starrte ich auf meine Pfoten, setzte mich hin und schloss die Augen. Ich wagte es nicht, mir den Rest meines Körpers anzusehen, wusste ich doch, dass es kein Traum war, dass es real war. Dass ich ein Werwolf war.

~~~~~\*~~~~~

Die Nacht war für mich quälend langsam vergangen.

Remus hatte mir immer erzählt, er würde sich unter dem Einfluss des Wolfsbanntrankes einfach in einer Ecke seines Büros zusammenrollen und schlafen. Doch ich konnte es nicht. Stattdessen ging ich stundenlang auf und ab, bis mir die Füße - pardon, die Pfoten - wehtaten und ich mich hinlegte. Einschlafen konnte ich trotzdem nicht.

Es kam mir vor, als hätte ich tagelang dort auf dem kahlen Boden gelegen, als plötzlich ein heißer Schmerz meine Wirbelsäule durchfuhr. Im selben Moment wusste ich, dass ich mich wieder zurückverwandelte.

Dieser Vorgang schien schneller zu gehen, als der andere. Schon kurze Zeit später war es vorbei, so schnell, wie es gekommen war.

Benommen lag ich auf dem Boden, als ich hörte, wie die Tür geöffnet wurde. Mit halbgeöffneten, verklebten Augen starrte ich auf Madam Pomfrey, die eine Trage heraufbeschworen hatte und mich ohne großartigen Kraftaufwand hochhob und auf dieser ablegte.

„Schlimme Sache ... ganz schlimm ...“ hörte ich sie immer wieder vor sich hin murmeln. An mich wendete sie kein einziges Wort; wahrscheinlich hatte sie nicht bemerkt, dass ich wach war und einfach angenommen, dass ich schlief, ohnmächtig und erschöpft von der vergangenen Nacht.

Im Krankenflügel angekommen, wurde ich in eines der Betten gelegt, zugedeckt und die Krankenschwester verschwand in ihrem Büro.

Ich vergrub den Kopf in das Kissen. Es war angenehm weich und duftete nach Waschmitteln. *Soll das jetzt mein ganzes Leben so weiter gehen?*, fragte ich mich. Der Gedanke, dass Remus schon viel früher zu einem Werwolf gebissen worden war, erfüllte mich mit Schrecken und ich drückte mein Gesicht noch ein wenig mehr in meine Unterlage. *Kein Wunder, dass er so an seinen Freunden hängt.* Er braucht sie einfach. Ich seufzte und schniefte leise. *Ich brauche meine Freunde auch ...*

Ein leises Schlurfen kündete Madam Pomfrey Rückkehr an. Ich hob den Kopf und sah sie, beladen mit einigen Dosen und Phiolen bewaffnet, in denen ich Salben und verschiedene Heil- und Stärkungstränke vermutete.

„Ah, Mr Potter! Sie sind ja bereits aufgewacht!“ rief sie freudig aus und wuselte zu mir herüber, scheinbar ganz in ihrem Element. Ich verzichtete darauf, ihr zu erklären, dass ich schon die ganze Zeit über wach gewesen war.

Stattdessen richtete ich mich vorsichtig auf, damit sie die Salben besser auftragen konnte. Mein Blick fiel auf meine Arme. Dieses Mal war keine einzige Wunde zu sehen.

„Ähm ... Madam Pomfrey ...“ fing ich an, als sie irgendeine kalte Substanz auf meinen Rücken schmierte.

„Ja?“ fragte sie mich freundlich.

„Wozu ... wozu benutzen Sie die ganzen Salben? Ich hab doch gar keine Kratzer.“ fragte ich.

Ich hörte, wie sie empört die Luft durch ihre Zähne ausstieß.

„Na hören Sie mal, Mr Potter, die Verwandlung an sich zieht schon einige leichte innere Verletzungen nach sich und die können sich nur zu leicht entzünden!“ meinte sie fachmännisch.

Daraufhin ließ ich die Prozedur kommentarlos über mich ergehen.